

ZUR EINFÜHRUNG – AUGENBLICKE

José Saramago hat alles erreicht, was sich ein Schriftsteller nur erträumen kann. Er bekam den Nobelpreis, seine Bücher sind in alle wichtigen Sprachen der Erde übersetzt, Theater, Oper und Film setzen seine Schöpfungen um, ein Literaturpreis und eine Stiftung tragen seinen Namen. Saramago ist weltweit präsent, zuletzt durch den Spielfilm *Blindness* des brasilianischen Regisseurs Fernando Meirelles. Mit der Starbesetzung Julianne Moore, Mark Ruffalo und Gael García Bernal trat auch er selbst zur Eröffnung des Filmfestivals von Cannes im Mai 2008 ins Rampenlicht, ohne den Fuß auf den roten Teppich zu setzen.

Dank der aktiven Blogosphäre lockte nämlich eine *YouTube*-Sequenz mit Saramago in der Hauptrolle weltweit Zuschauer an, die Zeuge eines Momentes werden: Als am Samstagabend des **17. Mai 2008** nach der Vor-Premiere von *Blindness* im Lissabonner Kinosaal S. Jorge die Lichter wieder angehen, gilt alle Aufmerksamkeit der Reaktion des Autors, der neben dem Regisseur sitzt. Er ist schlicht gerührt. Meirelles gibt dem ‚Vater‘ beglückt einen Kuss. Diese Episode und ihre Medialisierung ist Emblem einer Rezeption, die der späte Saramago gerade in der jüngeren Generationen erfährt. Und dies dank neuer Medien und nicht traditioneller Lese- und Schriftkultur, die der Autor gerade mit dem Argument der Rührung verteidigt: „Man kann über die Seiten eines Buches weinen, doch nicht über den Bildschirm eines Computers.“³ Paradoxerweise erfreut sich dieser Aphorismus höchster Beliebtheit im Internet. Die Tränen, die die Internet-Welt über die *YouTube*-Sequenz seiner Rührung vergießt, straft den Medienkritiker Lügen. Und tags darauf bekräftigt derselbe Saramago vor der Presse die Rührung, die *Blindness* in ihm geweckt hatte. Im Detail wünsche er sich jedoch eine stärkere Verkörperung des ‚Hundes der Tränen‘, der der Frau, die nicht erblindet ist (gespielt von Julianne Moore), die Tränen leckt.

³ Saramago am 17.11.2004 bei der Übergabe der Preise des Nationalen Schreibwettbewerbs an argentinische Schüler in Rosario (Argentinien). Bereits seit 1998 kursiert der Ausspruch in verschiedenen Versionen (i 1998, Arias: 77; u.a.).

Inmitten banalisierender TV-Ästhetisierung von Lust und Leid spielt Saramago so erfolgreich im kollaborativen Marketing mit, dass sich der *Blindness*-Trailer im ‚Schlepptau‘ seiner *YouTube*-Sequenz befindet.⁴ Bereits vor dem Filmstart wird CEG als Buch zum Film erneut Bestseller. Ebenso paradox betreiben seine literarischen Schöpfungen, begleitet von Reden, Auftritten und Tourneen, die weltweite Vermarktung des beharrlichen Kommunisten und Kritikers des globalisierten Marktes, der von der Ohnmacht der Literatur in den Machtstrukturen spricht.

In der Tat ist sein Weg aus der ärmlichen Abgeschiedenheit in das Rampenlicht der Weltöffentlichkeit in vielerlei Hinsicht singulär, aller materiellen und sozialen Determiniertheit widersprechend. Zehn Jahre sind bereits vergangen seit jenem 8. Oktober 1998, als er gerührt ausrief: „Ich war nicht dafür geboren.“ Damals gab es noch kein *YouTube*, doch die Welt wurde auch so millionenfach Zeuge der Rührung, als er von der Entscheidung der Akademie erfuhr, ihm den Nobelpreis zu verleihen. Wie kam es denn von jenem José Melrinho de Sousa, der einst am 16. November 1922 in Azinhaga, einem kleinen Dorf im Ribatejo, das Licht der Welt erblickt hatte, zu der Persönlichkeit, deren Prominenz seit dem Nobelpreis ungebrochen anhält? Die bloße Tatsache, dass dieser Weg vollzogen wurde, kündigt von den Möglichkeiten der Existenz – ein Credo, das Saramago unablässig in seinem Werk und in den zahlreichen Interviews variieren sollte. Obgleich er zugibt, dass ihm ein Zug des Fatalismus im Blut liege, verwirft er diesen Begriff und beteuert: „Alles, was mir zugefallen ist, musste ich mir selbst erarbeiten, ich wartete nicht darauf, dass es vom Himmel fiel“ (i 2003, Vasconcelos: 98). Das Selbstimage vom Arbeiter des Wortes, auf dem er so beharrlich besteht wie auf seinem Kommunismus, wird mit demjenigen eines *selfmade man* harmonisiert, der angesichts seines seit 1993 erbauten Domizils *A Casa* auf Lanzarote stolz frohlockt: „Das alles wurde mit Büchern gemacht“ (i 2003, Vasconcelos: 99).

Es mag verwundern, dass der Autor allen Unkenrufen zum Trotz in den letzten zehn Jahren nicht nur seine Berühmtheit für soziale, politische und ökologische Ziele eingesetzt hat, sondern auch – und dies war

⁴ Nach der Kurzanalyse von Eric Messa (São Paulo) in seinem Blog *e-code* (25.5.2008) übertrifft die *YouTube*-Sequenz mit einer Audienz von etwa 23.000 in vier Tagen diejenige des Trailers.

der größte Zweifel – literarisch tätig geblieben ist. Gerade das klare Bewusstsein des unerbittlich heranrückenden Lebensendes motiviert Saramagos Behauptung „ich lebe, bin wach, ärgere mich, entrüste mich, spreche, nehme teil, greife ein und – dessen bin ich mir bewusst – provoziere. Vor allem – das kann anmaßend klingen, ist es aber nicht – fühle ich mich notwendig“ (i 2004, Vasconcelos: 148).

Es geht ihm spätestens seit EVA (1991) nicht primär darum, Literatur zu schaffen, sondern um Stellungnahme, sei es in Rede oder Schrift, sei es in Ansprache, Interview, Meinungsartikel oder eben Roman. Der Umgang mit der Medienöffentlichkeit jenseits des Literaturbetriebs hat sich durch die Verleihung des Nobelpreises, die der damals 75jährige kaum mehr für möglich gehalten hatte, international noch intensiviert. Mit *Blindness* hat sich diese Intensität auch auf den roten Hollywood-Teppich der Filmindustrie verlängert.

Um Saramagos Weg zu einer Figur des öffentlichen Lebens zu begreifen, lohnt es sich, jenen Moment des **8. Oktober 1998** wieder aufzusuchen, als die Schwedische Akademie sich für ihn entschieden hatte. Schon hatte er die Frankfurter Buchmesse verlassen, um das Flugzeug nach Madrid und von dort nach Lanzarote zu nehmen, da erreicht ihn sein Verleger Zeferino Coelho (Editorial Caminho, Lissabon) gerade noch, überbringt ihm die Nachricht und geleitet ihn auf die Messe zurück, wo er eine erste improvisierte Pressekonferenz abhält.

Nicht nur in Portugal, sondern auch in allen Ländern, in denen Portugiesisch gesprochen und geschrieben wird, brach Begeisterung aus, denn José Saramago ist der erste Autor portugiesischer Sprache, der einen Nobelpreis für Literatur erhielt. Die Jahre zuvor hatten sich die Aufrufe an die Schwedische Akademie gemehrt, endlich die literarischen Leistungen im Portugiesischen zu ehren, das mit 170 Millionen Sprechern ungefähr gleichauf mit dem Arabischen und Bengalischen an fünfter Stelle der Weltsprachen steht. Doch Proporzdenken ist Nobelpreis-Entscheidungen fremd. Auch ist eine plane kulturelle oder nationale Repräsentanz eines Künstlers heutzutage fragwürdiger denn je. Gerade dies macht den Fall Saramago so reizvoll. Die unmittelbaren Reaktionen aus Portugal auf die Verleihung illustrieren dies.⁵

⁵ Die Internet-Seite des *Instituto Camões* (www.instituto-camoes.pt) bot 1998/99

„Gehört der Nobelpreis uns oder ihm?“ fragte da besorgt die Wochenzeitung *O Independente* und schrieb weiter im Text: „Saramago, der uns schon mit einem gewissen kastilischen Tonfall begegnet, der eine Andalusierin liebt und der Lanzarote zu seinem Wohnort erkoren hat, war auf dem besten Weg, sich vor der ganzen Welt auf spanischem Boden als neuer Nobelpreisträger zu präsentieren!“⁶ Genau das wurde buchstäblich in letzter Sekunde durch Zeferino Coelho verhindert, der seinen Autor wieder vom Frankfurter Flughafen zu den portugiesischen Ständen der Buchmesse zurückbrachte. Allerdings fand die erste ordentliche Pressekonferenz doch in Madrid statt, wurde der Nobelpreis zuerst auf Lanzarote gefeiert, bis fünf Tage später eine Maschine des portugiesischen Staates den Schriftsteller und seine andalusische Gattin Pilar del Río nach Lissabon brachte.

Der so skizzierte Ablauf der Dinge aktivierte das kollektive Unbehagen der Portugiesen, weckte bitteren Beigeschmack in der nationalen Euphorie, auch wenn der damalige Premierminister António Guterres sogleich verkündete, der Nobelpreis gelte Portugal, seiner Sprache und Kultur. In den Jahrzehnten davor wurde diese Auszeichnung immer verzweifelter herbeigesehnt, für Miguel Torga, Vergílio Ferreira, António Ramos Rosa, Herberto Helder, José Cardoso Pires oder zuletzt António Lobo Antunes, Saramagos unmittelbarer Rivale in den immer dichterem Spekulationen der Jahre vor 1998. Doch auch in Brasilien mangelt es nicht an würdigen Kandidaten (lange Zeit war Jorge Amado nominiert), und Autoren aus dem lusophonen Afrika wie Mia Couto finden international Anerkennung.

Allerdings zeigt sich gerade im Falle Saramagos eine besondere Zuspitzung der Frage, wem der Nobelpreis gebühre: einem Autor, einer Sprache, einer Kultur oder gar einer Nation? Vor dem Hintergrund der Tradition des portugiesischen *Anti-Castelhanismo* heißt dies verkürzt: Gehört er zu uns oder gehört er zu ihnen? Musste er denn ausgerechnet

ein informatives Panorama des nationalen und internationalen Presseechos (v.a. aus Spanien, Brasilien, Argentinien, England und USA), das ab ca. 2001 nicht aktualisiert und später eingestellt wurde. Es bleibt die Sondernummer von *Camões*, 3 (1998) mit Version *online*.

⁶ Paula Moura Pinheiro, „O Nobel é nosso ou é dele?“, *O Independente*, X/543 (9.10.1998), 17.

eine Spanierin heiraten und auf eine spanische Insel ziehen? Saramago selbst scherzt, dass er Lanzarote, einstmals auch einmal portugiesisch, wieder in Besitz genommen habe. Doch viele fühlten sich geradezu persönlich verraten: Wie konnte er zulassen, dass der Erzfeind Spanien sich den Nobelpreis gleichsam aneignete?

António Mega Ferreira, der sich um den Portugal-Schwerpunkt auf der Frankfurter Buchmesse 1997 und um die EXPO 1998 verdient gemacht hat, lehnte es hingegen vollkommen ab, die Verleihung des Nobelpreises als kollektiven Sieg zu feiern: „Ich muss gestehen, dass es für mich unbegreiflich ist, warum die Portugiesen die Frage des Nobelpreises zur Sache ihrer Eigenliebe und der portugiesischen Sprache gemacht haben.“⁷ Für ihn gebühre der Preis ausschließlich dem Autor. Ebenso äußerte sich Clara Ferreira Alves, die die Scheinheiligkeit der nationalen Triumph-Ode auf Saramago gegenüber der allzu frischen Beschimpfung desselben anprangerte: „Dieser Preis gehört einzig und allein Saramago, der Sprache, die er erfunden hat, und der Sprache, in der er schreibt.“⁸

In der ersten Reaktion auf die Nachricht der Verleihung widmete Saramago den Nobelpreis seinen Lesern, die ihn weltweit bekannt gemacht und so die Schwedische Akademie zur dieser Entscheidung gebracht hätten. Bezeichnenderweise bekannten viele derjenigen, die 1998 auf den Nobelpreis so stolz waren, offen, dass sie seine Bücher für nicht lesenswert und ideologisch schädlich fänden. Zu diesen gehörte auch der unverbesserliche António Sousa Lara, der 1992 als Staatssekretär für Kultur den Skandal um EVA ausgelöst hatte.⁹

Es ist schon paradox: Derselbe Autor, der 1992 öffentlich bezichtigt worden war, unter den Portugiesen (als Katholiken begriffen) Zwie-tracht zu säen, und der es daher den Regierenden nicht wert war, Portugal beim Europäischen Literaturpreis zu repräsentieren, bescherte sechs Jahre später demselben Land einträchtigen Nationalstolz. Derselbe Au-

⁷ António Mega Ferreira, „Uma súbita serenidade“, *Público* IX/3133 (12.10.1998), 13.

⁸ Clara Ferreira Alves, „A Ode Triunfal“, *Revista Expresso* 1355 (17.10.1998), 54-66, Zitat: 66.

⁹ Miguel Braga, „Amores e ódios“ [= Statements verschiedener Persönlichkeiten], *O Independente* X/543 (9.10.1998), 17.

tor, der seine Auswanderung nach Lanzarote durch die damalige Zensur Sousa Laras befördert sah, wurde 1998 von allen Seiten beredet, seine Rückkehr in die Heimat anzukündigen, als wäre dies der Volkswille: als hinge der Stolz auf den Nobelpreis von Saramagos physischer Präsenz auf portugiesischem Territorium ab. Der Autor verbat sich diese „sentimentale Erpressung“ (i 1998, Coelho: 30). Er sei immer in seinen Büchern präsent für denjenigen, der sich die Mühe mache, sie zu lesen.

Saramago leistet das schier Unmögliche: Trotz seiner angefeindeten Inkonformität als nicht-linientreuer Kommunist, heterodoxer Iberist und bibelfester Atheist gelang ihm durch den Nobelpreis 1998 die Apotheose des sogenannten *Goldenen Jahres* der EXPO. Jener Glanz von Portugals Aufschwung erscheint heute matter, als dies der Abstand von nur einem Jahrzehnt vermuten lässt. Saramago befindet sich hingegen deutlicher denn je auf dem roten Teppich.

Am **16. November 2006** kehrt Saramago in sein Heimatdorf Azinhalga im Ribatejo zurück. Es ist eine besondere Rückkehr inmitten ungewohnter Menschenmenge und Medienrummel, denn an diesem 84. Geburtstag des Autors wird in der alten Tomatenfabrik ein besonderes Büchlein vorgestellt: *As Pequenas Memórias* (Die kleinen Erinnerungen), ein autobiographischer Text über die Erlebnisse der ersten fünfzehn Lebensjahre, der zugleich auch die lange Genese dieses Projekts reflektiert. Es begann 1981, als er an seinem Roman MEM arbeitete, und trug den Titel *O Livro das Tentações* (Das Buch der Versuchungen), inspiriert durch das berühmte Triptychon *Die Versuchung des Heiligen Antonius* von Hieronymus Bosch (im Museu da Arte Antiga von Lissabon). Doch von dem Anspruch, den dieser Titel suggeriert, von der Idee einer „Teratologie der Heiligkeit“ (i Vasconcelos, 2006: 8), nimmt der Autobiograph seiner Kindheit über zwei Jahrzehnte später Abstand (n 2006: 35-37). Seit 1989 wurde beharrlich die Publikation von *O Livro das Tentações* angekündigt und immer wieder verschoben, denn es ist – in Saramagos eigenen Worten – „ein gefährliches Buch“, voller Versuchung, denn „es schließt den Zirkel“ (i Gomes, 2006: 6). Es ist weitaus mehr als ein (vielleicht) letztes Buch, denn seit CAV (2000) ist dies beständiger Hinweis des unermüdlich weiter schreibenden Autors bei jeder Publikation eines neuen Titels.

„Lass dich von dem Kind leiten, das du warst“ ist das Motto aus dem fiktiven *Livro dos Conselhos* (Buch der Ratschläge), das Saramago über die Jahre hinweg allen wiederholte, die ihn nach dem *Livro das Tentações* fragten. Am Ende blieb – konsequent – auch dieses ‚Buch‘ aus Saramagos erfundener Bibliothek, der Jorge Luis Borges Pate steht, genauso ungeschrieben wie alle anderen, die er erfand und aus denen er Motti zitierte (siehe Übersicht Seite 10). Am Ende erscheint mit *As Pequenas Memórias* ein narrativer Essay nahe des Todes oder gar der Posthumität, gerade weil er zu den Jahren nahe der Geburt zurückkehrt. Hier wird die eigene Existenz so direkt wie in keinem anderen Text besprochen, es sei denn in einzelnen Passagen der Tagebücher (d 1994-98). Ein paar *Crônicas* (c 1971-73), Anklänge in *MAN* (1977) und vor allem der Essay anlässlich des Nobelpreises (e 1998c) können als Vorläufer und Ableger dieser autobiographischen Schrift betrachtet werden. Die Frage, ob sich damit der Zirkel wirklich geschlossen hat, beantwortet Saramago Monate später selbst, indem er *A Viagem do Elefante* (Die Reise des Elefanten) – ein Titel, der seit dem Jahr 2000 wiederholt in Interviews erscheint (i Coelho, 2000) – als seinen letzten Roman für Oktober 2008 ankündigt. Wirklich sein letzter?

Am **23. November 2007**, eine Woche nach seinem 85. Geburtstag, eröffnete Saramago die seinem Leben und Werk gewidmete Ausstellung *La consistencia de los sueños* auf Lanzarote. Diese umfassende Retrospektive, die Fernando Gómez Aguilera für die *Fundación César Manrique* organisierte, bringt so viel kaum Bekanntes bis Unbekanntes ans Licht, dass damit die Entwicklung des Autors redefiniert werden muss. Dieses Ereignis gewann unerwartet eine andere Dimension, da der sonst immer so rüstige Autor wegen einer Lungenentzündung, die er sich bei seinem letzten Aufenthalt in Argentinien zugezogen hatte, deutlich abgemagert, geschwächt oder gar dem Tode nahe erschien.¹⁰ Im Rollstuhl sitzend oder von Begleitern gestützt, bestand er darauf, die Einweihung der „Sala José Saramago“ in der *Casa César Manrique* selbst vorzunehmen. Spaniens Kulturminister César Antonio Molina,

¹⁰ Dies und das Folgende ist dokumentiert durch die Fernsehreportage *Jangada de Pedra* (Reporter: Miguel Franco de Andrade), die am 3. Dezember 2007 vom portugiesischen Fernsehkanal SIC ausgestrahlt wurde.

der seit den achtziger Jahren mit dem Autor befreundet ist, improvisierte eine Ansprache für die zahlreich erschienene Prominenz und Presse, während sich Portugals Präsenz auf die protokollarische des Botschafters aus Madrid beschränkte. Dieser Umstand ließ die Medien das kollektive Unbehagen von 1998 wieder ausgraben.

Damals wie heute sehen in Portugal nur wenige – wie etwa der Autor Fernando Dacosta – den Nobelpreis für Saramago vorbehaltlos als Fest für ganz Iberien. Bis heute begreifen nur wenige das Dreieck Madrid-Lanzarote-Lissabon als ein „Dreieck im Herzen Saramagos“.¹¹ Lanzarote ist und bleibt ‚Stein des Anstoßes‘: Die Insularität zwischen Amerika, Afrika und Europa erscheint als ideale ex-zentrische Plattform, als Steinfloß im Sinne der *trans-ibericidade*, die der Roman JAN (1986) erzählerisch entfaltet. Lanzarote, karge Insel aus Vulkangestein, entspricht Saramagos erdverbundener Universalität, die in Sebastião Salgados bekannter Porträtserie plastisch zum Ausdruck kommt. Mit dem Nobelpreis und im November 2007 erneut durch diese Ausstellung wurde Lanzarote für Tage zum Zentrum der Weltöffentlichkeit, um danach wieder in die normale Abgeschlossenheit zu versinken, allenfalls bekannt als Urlaubsziel sonnenhungriger Mittel- und Nordeuropäer oder als Anlaufstation afrikanischer *boat people*.

Dieses Wechselspiel definiert eine Ex-zentrität, die auch für Saramago gilt, der diese Insel als Wohnsitz erkor, „aber auf der ich keine Wurzeln habe“ (k 2007: 6). Portugals Versuch der ‚Rückholung‘ im Moment der Euphorie ist verebbt. Niemand scheint sich mehr daran erinnern zu wollen, vor allem da Saramago weiterhin iberisch denkt und erneut im Juli 2007 die wachsende wirtschaftliche Verflechtung und politisch-soziale Realitäten in ihrer Konsequenz begreift: Portugal sei eine mit Katalonien vergleichbare mehr oder weniger autonome Region des plural definierten Spaniens, das man auch „Ibéria“ nennen könnte, um nicht den portugiesischen Patriotismus zu verletzen (i 2007, Céu e Silva). Der vehemente Protest ebenso wie das generöse Belächeln des ex-zentrischen Saramago verkennen die Integrationskraft nicht nur seines Werkes sondern auch seines selbstbewussten Auftretens als Persönlichkeit des gesellschaftlichen und politischen Lebens jenseits nationaler Grenzen.

¹¹ Fernando Dacosta, „Os Dias da Euforia“, *Visão* 291 (15.10.1998), 100-108, Zitat: 101.

Die Rezeption ist wahrlich grenzenlos. Saramago erstrebt einen Dialog, der Kulturen, Ideologien und Religionen überschreitet und der die Welt umspannt. Er begreift – durchaus idealisierend – sein Sprechen und Schreiben als die immer wieder erneuerte Kommunikation zweier Erdenbürger: Autor und Leser. Zentrales Thema des Dialoges ist die Hinterfragung von Machtstrukturen, und dies unmittelbar verbunden mit der Frage nach den Chancen für ein Weiterleben auf diesem Planeten, sowohl in der Dimension des friedlichen Miteinanders als auch in derjenigen einer lebbareren natürlichen Umwelt. In seinen Dankesworten an die Schwedische Akademie erinnert Saramago an die *Allgemeine Erklärung der Menschenrechte*, die am 10. Dezember 1948, also genau 50 Jahre zuvor, von den Vereinten Nationen verkündet worden war, ohne dass sich damit seither die Welt gebessert hätte: „Dieselbe schizophrene Menschheit, die Instrumente auf einen Planeten schickt, um die Bestandteile seiner Felsen zu analysieren, wohnt ungerührt dem millionenfachen Hungertod bei“ (e 1998c: 38).

Die Umsetzung der Menschenrechte in ihren kleinen und großen Fragen setzt sich denn auch die *Fundação José Saramago* zum Ziel, die im Juni 2007 im klaren Bewusstsein geschaffen wurde, dass sie allein keines der Probleme lösen kann. Mit doppeltem Sitz in Lissabon (in der *Casa dos Bicos*) und in Lanzarote, mit Filialen in Azinhaga und Castril (Heimatdorf von Pilar del Río) und zentralem *Website* (www.josesaramago.org) ist eine iberische, periphere und globale Ausrichtung definiert, die den Dimensionen von Saramagos Wirken entspricht. Ihm gelingt es, verschiedenste Personen für das Projekt der Humanisierung zu begeistern – und dies angesichts einer Lage, die keineswegs zu zivilisatorischen Großaktionen einlädt. In kritischer Perspektive betrachtet, gerinnt er zur Ikone der undogmatischen Linken, die er immer wieder durch spontane Äußerungen verstört – sei es zu Chiapas, Palästina oder Portugal. Doch damit bleibt er auch im Gespräch der Medien: bewundert, beneidet und angefeindet.

Am **17. August 2008** hat Saramago den Roman *A Viagem do Elefante* abgeschlossen. „Wir gelangen immer dorthin, wo man uns erwartet“ wird als Motto aus dem *Livro dos Itinerários* (Buch der Wege) vorangeschickt. Der bei Saramago oft mystifizierte Zufall lenkte seine Schritte am 23. November 1999 in die Salzburger Sigmund-Haffner-Gasse,

um im *Gasthaus zum Elefanten* die Geschichte des asiatischen Elefanten zu erfahren, der von Lissabon über Madrid 1551-52 nach Wien gezogen war.¹² Über die Verarbeitung dieser Historie verbindet sich sein Schaffen erneut mit dem deutschsprachigen Kulturraum, nachdem er die Vorlage für die Münsteraner Wiedertäufer-Oper *Divara – Wasser und Blut* (1993) geschrieben hatte. Und bereits seit 1985 gehören Deutschland, Österreich und die Schweiz zu den privilegierten Orten der Saramago-Rezeption – neben Spanien, Italien, Brasilien, Argentinien, Mexiko und zunehmend England und den USA.¹³ Angefangen mit LEV (*Hoffnung im Alentejo*, 1985) wurden alle seine Romane, die Erzählungen des Bandes *Objecto quase* und sein Portugal-Reise-Buch ins Deutsche übersetzt (siehe Nunes, 2006). Offensichtlich wegen Saramagos Mitgliedschaft in der Kommunistischen Partei wurde man zuerst in der DDR auf ihn aufmerksam. Dies hat aber nur anfangs die Lektüre gelenkt, denn rasch bestimmten andere Modewellen des internationalen Kultur- und Literaturbetriebes die Rezeption.

Man las ihn zunächst als Nachfahre des Neorealismus, der in Romanen Ideologie verpacke (LEV); dann als Chronist wunderbarer Wirklichkeit, der mit dem lateinamerikanischen Roman vergleichbar sei (MEM), oder als postmodernen Autor der historiographischen Metafiktion (HIS). Vom literarischen Leben immer weiter abgehoben, gilt er seit CEG (1995) vornehmlich als neo-aufklärerischer Missionar für eine trotz allem bessere Welt. Dies hat ihm auch neue Leserschaften beschert, die von dem Erfolgsroman MEM (1982) nichts wissen. Saramago selbst hat sich wiederholt gegen Images, Klassifizierungen und Trennungen gewehrt und darauf bestanden, dass Literatur und Ideologie zu einer einzigen Position gegenüber der Welt gehören (Almeida, 2003). Er sei kein „kommunistischer Schriftsteller“, sondern „ein schreibender Kommunist“, der einem „hormonalen Kommunismus“ folge

¹² Der Elefant Soliman war 1550 ein Hochzeitsgeschenk an den Erzherzog Maximilian von Österreich, der 1564 zum Kaiser Maximilian II. wird. Die Schenker sind Johann III. (D. João III) von Portugal und seine Schwester Isabel (verheiratet mit Kaiser Karl V.). Artikel hierzu in [de.wikipedia.org/wiki/Soliman_\(Elefant\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Soliman_(Elefant)) (Version: 27. Mai 2008).

¹³ Übersicht der Publikationen in 31 Ländern in der Spezialnummer *Visão* 290a (9.10.1998) unter dem Titel „O conquistador“ (26-27).

(i 1998, Villalobos). Die Trennung in „zwei Saramagos“ ist ein Konstrukt verschiedener Leseweisen (Vecchi, 1999), die teilweise ästhetische Erfahrung und politische Mission trennen.

Sein Stil, der vielen geschwätzig und umständlich erscheint, der die Markierung von Erzählerdiskurs und Figurenstimmen missachtet – dies noch immer ein (vorgeschobenes) Argument des konservativen Lagers gegen Saramago als Schullektüre –, zieht wiederum andere an. Es fasziniert das Nachempfinden von Oralität, die Entgrenzung und Dialogizität der Diskurse innerhalb einer wohlstrukturierten Architektur des Schreibens, die in dieser Diszipliniertheit fast antiquiert anmutet. Die literarischen Verfahren sind teils innovativ, teils konservativ. Von diesen Ambivalenzen geht unsere kritische Annäherung an José Saramago und sein Werk aus.